

Christina Winkler

Der russische Blick auf die Shoah

Abstract

Both during the Soviet era and after its collapse, there has been no room for Holocaust remembrance in Russia's collective memory; memorials and textbooks only marginally touch on the topic. In 2008, quantitative research across Russia investigated the relationship between tolerance and Holocaust knowledge within the Russian population and concluded that the majority of Russians were not aware of the Holocaust, its victims and their numbers. Considering the fact that the current territory of Russia includes at least 400 sites of perpetration of the genocide of European and Soviet Jews, these results urge the question of the causes for this suppression.

The city of Rostov-on-Don served as an example in order to address the question of how people now remember the former site of the extermination of the Jewish population. This southern Russian city became the site of a massacre in August 1942, when members of the special commando 10a, part of *Einsatzgruppe D* annihilated the Jewish population of the city within three days. In the context of qualitative research undertaken in Rostov, 25 narrative interviews were conducted with citizens of Rostov from a range of age groups between September and November 2011. It was the aim of the interviews to record the existing narrative and individual memories of this crime and to compare and contrast these with the official culture of remembrance.

Dem nationalsozialistischen Völkermord an der jüdischen Bevölkerung Europas fielen in erheblichem Umfang sowjetische Juden zum Opfer.¹ Fast die Hälfte der sechs Millionen Holocaustopfer lebte auf dem Gebiet der ehemaligen UdSSR, der Anteil jüdischer Einwohner an der sowjetischen Gesamtbevölkerung betrug demgegenüber jedoch lediglich 3,4 Prozent.² Die Zahl der jüdischen Opfer war somit verglichen mit der Gesamtzahl aller sowjetischen Kriegsoffer überproportional hoch. Ungeachtet dieser Tatsache sahen sich die sowjetischen Überlebenden wie auch Juden anderer Diasporagemeinden nach dem Krieg mit einem politisch motivierten Antisemitismus des Sowjetregimes konfrontiert, der eine Anerkennung ihres durch die Nationalsozialisten zugefügten Leids nicht zuließ. Die Betroffenen wurden unter Stalin vielmehr erneut Opfer von Repressionen und konnten auch nach dem Tod des Diktators nicht auf eine Verbesserung ihrer Lage hoffen, verfolgten doch dessen Nachfolger eine vergleichbar antisemitische Politik. Die Geschichte des Holocaust gleicht in der sowjetischen Historiographie einem auf tragische Weise blinden Fleck. Gitelman schreibt in den 1970er-Jahren: „Some Western observers charge that it is Soviet policy to suppress any public discussion of the Holocaust.“³

1 Холокост на территории СССР. Энциклопедия. [Der Holocaust auf dem Gebiet der Sowjetunion. Enzyklopädie], Moskau 2011, 6 und 932.

2 Gitelman geht mit einem Drittel sowjetischer Holocaustopfer von einer etwas geringeren Opferzahl aus. Zvi Gitelman, Holocaust, Memory and Politics. The Holocaust in the Soviet Union, in: Holocaust and Genocide Studies 5 (1990) 1, 23.

3 Zvi Gitelman, Politics and the Historiography of the Holocaust in the Soviet Union, in: Zvi Gitelman (Hg.), Bitter Legacy. Confronting the Holocaust in the USSR, Bloomington 1997, 17.

Der Russischen Föderation obliegt heute als Rechtsnachfolgerin der UdSSR die Aufgabe, der Opfer zu gedenken. Doch auch nach dem Zerfall der Sowjetunion hat die Erinnerung an den Holocaust in Russland keinen angemessenen Platz im kollektiven Gedächtnis. So gibt es in der Russischen Föderation kein staatlich initiiertes Mahnmahl, das an den Genozid und seine Opfer erinnert. Dieses Fehlen ist bemerkenswert angesichts der Tatsache, dass sich auf dem heutigen russischen Territorium zahlreiche Mordstätten befanden⁴ – bemerkenswert umso mehr, da der Erinnerung an den Krieg gegen Hitler-Deutschland im Nationalbewusstsein umgekehrt ein zentraler Stellenwert zukommt. Der vorliegende Aufsatz unternimmt den Versuch, zunächst anhand einiger Beispiele die russische Geschichtspolitik im Hinblick auf die offizielle Erinnerung an den Holocaust zu charakterisieren. Daran anschließend werden Ergebnisse einer in Rostow-am-Don durchgeführten Studie vorgestellt, die der Frage nachging, wie sich heute Erinnerung an Orten gestaltet, die Schauplatz des Massenmordes an der jüdischen Bevölkerung waren.

Russland und der Westen: Unterschiedliche Gedenkkulturen

Der Zweite Weltkrieg bildete den Erfahrungshintergrund, vor dem im westlichen Nachkriegseuropa die Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft betrieben wurde, um künftig ähnliche Katastrophen zu verhindern. Durch eine enge Kooperation auf zunächst wirtschaftlichem, später auch kulturellem und politischem Gebiet sollte Europa zusammenwachsen und mit ihm ein Raum entstehen, dessen Bewohner sich nicht mehr nur ihrer Nation verbunden fühlen, sondern sich als Europäer definieren. Die allgemeine Zustimmung hervorrufende Formel lautete damals vor dem Hintergrund der jüngeren Erfahrungen ‚nie wieder Krieg‘. Einen mit diesem Gründungsmythos vergleichbaren gesellschaftlichen Konsens erzielt in der Russischen Föderation der Sieg im ‚Großen Vaterländischen Krieg‘. Was aber macht die Kraft dieses bereits zu Sowjetzeiten vorherrschenden nationalen Symbols heute aus? Während die Machthaber der UdSSR ein nachvollziehbares Interesse daran hatten, jegliche Erinnerung an die eigene kommunistische Diktatur durch die Erinnerung an den heldenhaften Sieg über den Faschismus zu überlagern, dient dasselbe Geschichtsnarrativ heute der Legitimierung einer zentralistischen Ordnung und der Verdrängung unterbewusster Ängste, deren Ursache Gudkov wie folgt erklärt: „Der Zerfall der UdSSR, der Misserfolg der postsowjetischen Reformen, die merkliche Abschwächung der verbreiteten Hoffnungen und das Ende der Illusionen der Perestroika haben zu einer traumatischen Erfahrung nationaler Schwäche geführt.“⁵ Roginski spricht von einem Identitätsdefizit innerhalb der postsowjetischen russischen Bevölkerung, das weitreichende gesellschaftliche Folgen hatte: Die nationalistische Politik der letzten Jahre verstand es, die Ängste der Bevölkerung für sich zu nutzen und in Abschottung, antiwestliche Agitation und die Rückbesinnung auf alte Werte umzuwandeln.⁶ In dieses Konzept ließ sich umso mehr das alte und neue Ideal des starken Russland einfügen, versinnbildlicht durch den Sieg über den

4 Das Geschichtsprojekt *Бабьи Яры России* [Babij Jary Russlands] veröffentlicht auf seiner Internetseite eine Übersicht der Orte mit Hintergrundinformationen inklusive der Opferzahlen; vgl. <http://www.holomemory.ru> (14. April 2014).

5 Lev Gudkov, Die Fesseln des Sieges. Russlands Identität aus der Erinnerung an den Krieg, in: Eurozine. <http://www.eurozine.com/pdf/2005-05-03-gudkov-de.pdf> (13. März 2015).

6 Arseni Roginski, Fragmentierte Erinnerung. Stalin und der Stalinismus im heutigen Russland, in: Eurozine. <http://www.eurozine.com/pdf/2009-03-02-roginski-de.pdf> (13. März 2015).

Faschismus. Die Furcht vor den Folgen eines Verlusts dieses jahrzehntlang identitätsstiftenden Symbols durch eine Abminderung seiner Bedeutung war der entscheidende Grund, warum – trotz Gegenbewegungen in den Perestroika- und ersten postsowjetischen Jahren – das althergebrachte Geschichtsbild die Oberhand behalten bzw. wiedererlangt hat. Ein Abrücken von den festgefahrenen Geschichtsdeutungsmustern gestaltet sich in Russland zudem besonders schwierig, weil, so Gudkov, „jede von der allgemeingültigen abweichende Analyse der Ereignisse und Folgen des Kriegs [...] als Frevel, als Beleidigung des Andenkens an die Gefallenen, als Lästerung der höchsten nationalen Werte aufgefasst [wurde]. Dies gilt weitgehend bis heute.“⁷ Assmann attestiert Russland folglich ein „Siegergedächtnis, das die alleinige Deutungshoheit über die Geschichte beansprucht und sich keinen Widerspruch gefallen lassen muss.“⁸ Sie sieht in der Erinnerungspraxis der Russischen Föderation ein Beispiel dafür, wie auf der Ebene der nationalen Erinnerung selektiv die Elemente der Erinnerung herausgegriffen werden, die den geschichtspolitischen Zielsetzungen am ehesten dienen.

Die Erinnerung an die Opfer des Holocaust hat in diesem Narrativ heute wie damals wenig bis keinen Platz. Den nahezu unreflektierten Erhalt des sowjetischen Geschichtskonzepts wertet der schwedische Historiker Klas-Göran Karlsson jedoch als gravierendes Problem für Russland und die internationale Gemeinschaft: „A further quandary is that the explicit interest in the Holocaust that currently distinguishes European and American society is hard to reconcile with such an historical culture. It is a problem not only for Russia, but for a world that wishes to integrate Russia into a community of international values.“⁹

Er bezieht sich hierbei auf die unterschiedlichen Leitmotive, die Russlands Gesellschaft vom Westen trennen: In den USA, Israel und (West)Europa habe die Katastrophe des Holocaust zur Herausbildung eines Wertekanons geführt, der auf dem Konsens in der westlichen Erinnerungskultur basiert, nie wieder einen Völkermord zuzulassen. Die beiden israelischen Soziologen Daniel Levy und Natan Sznaider bezeichnen diesen Vorgang als eine Globalisierung der Holocausterinnerung, innerhalb derer die Erschütterung über den Genozid an Europas Juden einen moralischen Imperativ nach sich zog: „Nach dem Ende des kalten Krieges wurden die Lehren des Holocaust zu einer moralischen Richtschnur. Losgelöst von seinem nationalen und ethnischen Container, diente diese Herstellung der Vergleichbarkeit des Holocaust bzw. der Erinnerung an ihn dazu, moralische Leitmotive zu schaffen ...“¹⁰

An dieser Entwicklung hat Russland bisher nicht partizipiert, angesichts von sieben Jahrzehnten der Abschottung vom Westen auch nicht partizipieren können. Als Hindernis für eine Integration in die internationale Wertegemeinschaft wird hier umgekehrt die ausbleibende Würdigung der sowjetrussischen Leistung im Zweiten Weltkrieg seitens der ehemaligen Alliierten angesehen. Ein Vorfall, der sich am Rande der Feierlichkeiten zum sechzigsten Jahrestag der Kapitulation ereignete, verdeutlicht diese tiefen Gräben: Eine Initiative mehrerer Abgeordneter des EU-Parlaments, der russischen Einladung zu den Feierlichkeiten nicht nachzukommen, wurde als Affront und Ausdruck der Geschichtsvergessenheit des Westens gewertet,

7 Gudkov, Die Fesseln 10.

8 Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006, 263.

9 Klas-Göran Karlsson, *The Holocaust and Russian Historical Culture. A Century-Long Perspective*, in: Klas-Göran Karlsson/Ulf Zander (Hg.), *Echoes of the Holocaust. Historical Cultures in Contemporary Europe*, Riga 2003, 218.

10 Daniel Levy/Natan Sznaider, *Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust*, Frankfurt a. M. 2001, 149.

der seit langem versuche, den russisch-sowjetischen Beitrag zum Sieg über das nationalsozialistische Deutsche Reich herabzuwürdigen, wie die *Literaturnaja Gazeta* den Vorfall kommentierte. Aus russischer Sicht wurde in der europäischen Erinnerungskultur bislang zu einseitig den USA die Rolle die Rolle des Befreiers zuteil. Utkin schreibt hierzu: „На наших полях и кровью наших воинов была остановлена неудержимая прежде машина вермахта. [...] Мы благодарны Западу за помощь в наш страшный час, но и им лучше бы помнить, кто и сколько положил на алтарь Победы, которую там, возможно, и забудут, но мы – никогда.“¹¹

Der Schlüssel für eine mögliche Lösung beider Seiten des Problems bot sich Russland in einem politischen Bekenntnis zum Wertekanon der westlichen Erinnerungskultur und damit zum Holocaustgedenken: Am 27. Januar 2005 nahm der russische Präsident Vladimir Putin an den Feierlichkeiten anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung von Auschwitz teil und erhielt vom israelischen Präsidenten Mosche Katzav als Dank für die Befreiung des Lagers die Befreiungsmedaille.¹² Diese versöhnliche und die Leistung der Roten Armee würdigende Geste kann als Initialereignis gewertet werden, das nötig war, um das Gedenken an den Völkermord an Europas Juden erstmals politisch zu verankern. Im November desselben Jahres hat die russische Regierung die Erinnerung an den Holocaust mit UN-Resolution 60/7 schließlich auf ihre offizielle Agenda gesetzt.¹³ Die Befreiung von Auschwitz bot sich als historisches Ereignis an, in dessen Gedenken sowohl die Erinnerung an die Holocaustopfer als auch an den Verdienst der sowjetischen Truppen integriert werden konnten. Ein weiterer Schritt folgte: Am 27. Januar 2007 veröffentlichte das russische Innenministerium eine Pressemitteilung, in der die Leugnung des Holocaust verurteilt und auf eine gleich lautende UNO-Resolution verwiesen wird, die am Tag zuvor einstimmig beschlossen worden war.¹⁴ Das Bekenntnis Russlands zum Holocaustgedenken muss allerdings mit einem gewissen Zweifel hinsichtlich seiner langfristigen Absichten betrachtet werden, bedient es doch letztlich auch – und vor allem aus russischer Sicht – das Siegesnarrativ. Der deutsche Soziologe Andreas Langenohl merkt auf dieses Beispiel der politischen Erinnerungsgestaltung durchaus zutreffend an, „daß Praktiken gesellschaftlicher Erinnerung – oder ihre Verhinderung – im gesellschaftlich-politischen Raum immer gewisse Fragen aufwerfen: ‚by whom, where, in which context, against what?‘ und, so wäre zu ergänzen: for what purpose?“¹⁵ Im Folgenden soll anhand zweier Bereiche, in denen Geschichtspolitik ihren unmittelbaren Niederschlag findet – den Gedenkstätten und Geschichtslehrwerken – untersucht werden, ob die Zweifel berechtigt sind.

11 „Wir sind dem Westen dankbar für die Hilfe in unserer schrecklichen Stunde, doch wäre es besser für sie, sich daran zu erinnern, wer und wie viel auf dem Altar des Sieges lag, was man dort vielleicht vergisst, doch wir – niemals.“ [Eigene Übersetzung der Verfasserin] Анатолий Уткин, Нашу Победу – нам защищать! [Anatolij Utkin, Unseren Sieg müssen wir verteidigen!], in: *Literaturnaja Gazeta* Nr. 48/2004.

12 Наталья Меликова, Путина будут чествовать как воина-освободителя [Natalja Melikowa, Putin wird wie ein Kriegsbefreier geehrt], in: *Nezavisimaja gazeta* Nr. 14 (3410), 27. Jänner 2005.

13 Der israelische Entwurf für die Resolution wurde vor seiner Einbringung in die Hauptversammlung mit Russland abgestimmt. Namrita Talwar, Holocaust Remembrance. A Resolution Unfolds – The World Remembers. *UN Chronicle* 42 (2005) 4.

14 Сообщение для СМИ о принятии 61-й сессией Генеральной Ассамблеи ООН резолюции ‚Отрицание Холокоста‘ [Pressemittteilung zur Annahme der UN-Resolution ‚Holocaustleugnung‘] [http://www.mid.ru/bdcomp/bl.nsf/78b919b523f2fa20c3256fa3003e9536/0f1cf196191581e9c325727200500f31/\\$FILE/29.01.2007.doc](http://www.mid.ru/bdcomp/bl.nsf/78b919b523f2fa20c3256fa3003e9536/0f1cf196191581e9c325727200500f31/$FILE/29.01.2007.doc) (15. März 2014). Seit März 2014 steht die Leugnung des Holocaust sowie die generelle Verharmlosung nationalsozialistischer Taten und Symbole zudem auch in Russland unter Strafe und kann mit bis zu fünf Jahren Gefängnis geahndet werden.

15 Andreas Langenohl, Erinnerung und Modernisierung: die öffentliche Rekonstruktion politischer Kollektivität am Beispiel des Neuen Russland. Göttingen 2000, 38.

Holocaustgedenken im öffentlichen Raum

Als unter Gorbatschow in den 1980er-Jahren offener mit der kommunistischen Vergangenheit umgegangen wurde, erhielten bislang verschwiegene Opfergruppen wie NS-Zwangsarbeiter und ehemalige sowjetische Kriegsgefangene erstmals öffentliches Gehör durch Menschenrechtsorganisationen, die auf ihr Schicksal aufmerksam machten. Nicht so die Opfer des Holocaust und ihre Nachkommen, an deren Leid in Russland bis heute kaum von staatlichen Gedenkstätten erinnert wird. So existiert bislang neben dem 2012 eröffneten jüdischen Museum und Toleranzzentrum in Moskau mit dem 2008 gegründeten Projekt Бабы Яры России (Babi Jary Russlands) lediglich ein virtuelles Holocaustmuseum. Das Gemeinschaftsprojekt des Russischen Jüdischen Kongresses und der Stiftung Zentrum Holocaust hat sich zum Ziel gesetzt, die auf russischem Gebiet befindlichen Orte aufzuspüren, an denen Massenhinrichtungen stattfanden, um diese zu markieren und an ihnen Gedenkstätten zu errichten. Auf seiner Internetseite ruft das Museum dazu auf, den Kuratoren relevante Informationen über Hinrichtungsstätten per E-Mail zukommen zu lassen oder die Errichtung einer Gedenkstätte zu melden.¹⁶ Bereits mehr als vierhundert Orte wurden auf diese Weise ermittelt und kenntlich gemacht, sie sind im virtuellen Museum zu besichtigen. In ganz Russland finden sich heute dreißig Mahnmale, die der Opfer des Genozids gedenken, etwa ein Fünftel von ihnen gehen auf private Initiativen örtlicher Anwohner zurück.¹⁷ Die wenigen anderen vorhandenen Gedenkstätten wurden wie auch das Projekt Бабы Яры России (Babi Jary Russland) von nichtstaatlichen jüdischen Einrichtungen angeregt. Dies trifft ebenso auf das Jüdische Museum und Toleranzzentrum in Moskau zu, das einen Teil seiner Dauerausstellung dem Holocaust auf sowjetischem Territorium widmet. Der Bau des Museums wurde größtenteils über Spenden finanziert, eine symbolische Unterstützung erfolgte von staatlicher Seite durch ein Monatsgehalt, das Präsident Vladimir Putin spendete.¹⁸

Der staatliche Moskauer Gedenkkomplex Поклонна гора (Verneigungshügel) wurde zum 50. Jahrestag des Kriegsendes nach fast vierzigjähriger Planung und mehr als zehnjährigem (Um)Bau fertig gestellt. Die Gedenkstätte ist im Парк Победа (Siegspark) angesiedelt und erinnert in sowjetischer Manier an den Sieg der sowjetischen Truppen im Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland.¹⁹ Konkret bedeutet dies, dass keine Opfergruppe gesondert hervorgehoben wird. So enthält das Areal neben einer russisch-orthodoxen Kirche und einer Moschee auch eine Synagoge, deren Bau jedoch erst verspätet erfolgte und vom Europäischen Jüdischen Kongress finanziert wurde. Sie beherbergt eine von der International Jewish Foundation finanzierte Dauerausstellung über den Holocaust, jüdisches Leben in

16 Vgl. <http://www.holomemory.ru/feedback/> (17. März 2014).

17 Адилья Зарипова, Гигабайты молчания. В Рунете открылся музей холокоста [Adilja Zaripowa, Gigabyte des Schweigens. Im russischen Internet wurde ein Holocaustmuseum eröffnet], in: Rossijskaja gazeta, 21. Juni 2008. Das virtuelle Holocaustmuseum ist zu finden unter: www.holomemory.ru (17. März 2014).

18 Im Februar 2014 wurde eine Stiftung gegründet, durch die die Einrichtung künftig finanziert wird. Маркина, Татьяна: У Еврейского музея и центра толерантности создан эндаумент [Tatjana Markina, Für das Jüdische Museum wurde eine Stiftung gegründet], in: Kommersant 16. Februar 2014, <http://www.kommersant.ru/doc/2400953> (17. Juli 2014).

19 Stefan Rohdewald, Post-Soviet Remembrance of the Holocaust and National Memories of the Second World War in Russia, Ukraine and Lithuania, in: Forum for Modern Language Studies 44 (2008) 2, 174.

Russland sowie die Staatsgründung Israels.²⁰ Besonders erwähnenswert ist eine ursprünglich als Geschenk an Israel gefertigte Skulptur des georgisch-russischen Künstlers Surab Cereteli mit dem Titel *Die Tragödie des jüdischen Volkes*. Sie befindet sich ebenfalls auf dem Gelände von Поклонна гора, wurde jedoch umbenannt in *Die Tragödie des Volkes*. Es ist somit zwar eine staatlich institutionalisierte Erinnerung an den nationalsozialistischen Genozid gegeben, diese ist aber fest eingebunden in die übergeordnete Erinnerung an den Sieg im ‚Großen Vaterländischen Krieg‘. Auch die Historiographie bestätigt diese Einschätzung, wie ein Blick auf die Geschichtsdarstellung in approbierten Lehrmitteln und -werken zeigt.

Der Holocaust in russischen Lehrwerken

Karlsson gibt in seiner Studie über russische Geschichtslehrwerke das Urteil des Wolgograder Historikers Solomon Krapivenskij zum generellen Umgang der russischen Geschichtskultur mit jüdischen Themen wider: „[He] has summed up the manifestations of this culture as a continuous deadening, silencing, and blackening of all things Jewish.“²¹ Nicht ganz so vernichtend bewertet der russische Historiker Il’ja Al’tman die postsowjetische russische Historiographie und nennt eine Reihe von Arbeiten insbesondere junger Forscher, die sich mit der Holocaustthematik befassen und wertvolle Beiträge zur Erfassung einer vollständigen Geschichte des Holocaust auf dem Gebiet der Russischen Föderation darstellen.²² Gleichwohl merkt auch er kritisch an, dass die Auseinandersetzung vieler Historiker mit den jüdischen Opfern sich dabei im Vergleich zu früher nur formal geändert habe. Allein die Wahl eines holocaustbezogenen Themas rufe nicht selten bereits negative Reaktionen hervor: „выбор темы Холокоста как объекта научного исследования (даже на уровне дипломных работ в вузах) нередко встречает внутренние отторжение и даже подозрительность профессиональных историков.“²³ Dies habe sozialpsychologische Ursachen und müsse im Kontext mit dem etablierten Narrativ des ‚Großen Vaterländischen Kriegs‘ betrachtet werden, da bereits die Hinwendung zur jüdischen Opfergeschichte als eine Abwendung von den nichtjüdischen Opfern und deren Leid interpretiert werde, so Al’tman.²⁴

Das Fortdauern sowjetischer Deutungsmuster zeigt sich bereits in der schulischen Geschichtsvermittlung. Der ehemalige Direktor des Deutsch-Russischen Museums Peter Jahn sieht als Grund hierfür nicht zuletzt den Umstand, dass „die alten Professoren und Lehrer auf ihren Arbeitsplätzen [blieben und] für lang Zeit die alten Schulbücher weiter genutzt [wurden]“.²⁵ Doch selbst nachdem die Unterrichtsmaterialien überarbeitet worden waren, wiesen sie keine deutlichen Verbesserungen auf, da die Korrekturen sich lediglich auf Nuancen beschränkten. Auch der jungen post-

20 Lars Karl, ‚Den Verteidigern der russischen Erde ...‘: Poklonnaja Gora: Erinnerungskultur im postkommunistischen Russland, in: *Zeitgeschichte-online*. Die Russische Erinnerung an den ‚Großen Vaterländischen Krieg‘, Mai 2005, 10. <http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/den-verteidigern-der-russischen-erde> (26. Juli 2014).

21 Karlsson, *The Holocaust and Russian Historical Culture*, 217.

22 Илья Альтман, *Холокост и еврейское сопротивление на оккупационной территории СССР* [Il’ja Al’tman, *Der Holocaust und jüdischer Widerstand in den besetzten Gebieten der UdSSR*], Moskau 2002, 20 f.

23 „Die Wahl des Holocaust als wissenschaftlichem Forschungsthema trifft nicht selten auf innere Abstoßung und sogar Argwohn von professionellen Historikern (sogar auf der Ebene von Diplomarbeiten an Hochschulen).“ Al’tman, *Der Holocaust und jüdischer Widerstand*, 22.

24 Ebd.

25 Peter Jahn, *Triumph und Trauma. Sowjetische und postsowjetische Erinnerung an den Krieg. 1941–1945*, Berlin 2005, 16.

sowjetischen Generation wurden historische Fakten über den Genozid somit vor-enthalten oder falsch vermittelt, wie eine Studie zur Holocaustdarstellung in russischen Geschichtslehrbüchern ergab. Die auf Anregung des Russischen Jüdischen Kongresses initiierte Untersuchung der Russischen Akademie der Wissenschaften kam 2008 zu dem ernüchternden Ergebnis, dass der Genozid an den europäischen Juden in den untersuchten Geschichtsbüchern für mittlere allgemein bildende Schulen nicht reflektiert werde. Die Studie ergab zudem, dass einige der vom Bildungsministerium empfohlenen Geschichtsbücher antisemitische Tendenzen aufwiesen. Nach Angaben der Stiftung Zentrum Holocaust bescheinigte die Kommission dies gar einem führenden russischen Schulbuchautor.²⁶ Die an der Untersuchung beteiligten Wissenschaftler urteilten schließlich, keines der vom Ministerium empfohlenen Lehrwerke sei empfehlenswert.²⁷ Vor diesem Hintergrund ist die Entscheidung des Ministeriums für Bildung und Wissenschaft vom März 2012, die Vermittlung des Holocaust in den regulären Lehrplan sowie die Examensprüfungen an Mittelschulen aufzunehmen, als weitreichender Schritt zu verstehen. Gegner dieses Vorhabens finden sich zahlreich. Vertreter der Orthodoxie beispielsweise sehen in dem Vorhaben, den Genozid in 72 Unterrichtsstunden zu behandeln, eine zu einseitige Geschichtsdarstellung und verweisen auf den Genozid am slawischen Volk, der aus gleichen Motiven während des Krieges verübt worden sei.²⁸ Der Direktor des Moskauer Traditionellen Gymnasiums (Традиционная гимназия), Priester Dr. Andrej Posternak, befürchtet eine Welle von Antisemitismus: „Введение у нас специального курса по изучению Холокоста может вызвать отнюдь не политкорректные антисемитские выпады и комментарии, вызвать мощную негативную волну.“²⁹

Erinnerung innerhalb der Bevölkerung

Unter Berücksichtigung der beschriebenen bisherigen Ausblendung des Holocaust in Museen und der schulischen Bildung stellt sich die Frage, in welchem Umfang innerhalb der Gesellschaft ein Bewusstsein für den Genozid vorhanden sein kann. Eine quantitative Studie untersuchte 2008 den Zusammenhang zwischen Toleranz und Wissen zum Holocaust innerhalb der russischen Bevölkerung.³⁰ Den 874 Teilnehmern, die in insgesamt 13 Städten in ganz Russland an der Untersuchung teilnahmen, wurden insgesamt 39 Fragen zum Genozid und ihrer Einstellung zu verschiedenen Aspekten von Nationalität und der Todesstrafe und gestellt. Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass der heutige Umgang mit der Holocaustthematik an einen traditionellen russischen Antisemitismus gekoppelt ist, der die zaristische wie auch sowjetische Politik kennzeichnete und gleichsam innerhalb der Bevölkerung anzutreffen ist. Lediglich 52 Prozent der Befragten wusste, was sich hinter den Be-

26 Bei den beanstandeten Lehrmitteln handelt es sich um die Geschichtsbücher von N. V. Zagladin. Лилия Мухамедьярова, Недетская история. Академия наук проверила школьные учебники на антисемитизм. [Lilja Muchamed'jarowa, Keine Kindergeschichte. Die Akademie der Wissenschaften hat Schulbücher auf Antisemitismus überprüft], *Nezavisimaja gazeta*, 13. Februar 2008. http://www.ng.ru/politics/2008-02-13/3_history.html (25. Juni 2014).

27 Ebd.

28 <http://www.regions.ru/news/science/2406292/> (14. Mai 2014).

29 „Die Einführung eines speziellen Kurses zum Holocauststudium bei uns kann alles andere als politisch korrekte antisemitische Ausfälle und Kommentare hervorrufen, kann eine starke negative Welle auslösen.“ Ebd.

30 Игор В. Берно-Беллекур, Социально-психологический анализ взаимосвязи толерантности и информированности о Катастрофе [Igor Berno-Bellekur, Eine sozial-psychologische Analyse des Zusammenhangs von Toleranz und Kenntnissen über den Holocaust], Sankt Petersburg/Jerusalem 2008.

griffen Холокост (Holocaust) bzw. катастрофа (Katastrophe) verbirgt und dass Juden die Opfer waren. Rund ein Viertel der Studienteilnehmer urteilte, die jüdischen Opfer hätten ihr Schicksal selbst provoziert.³¹

Wie aber erinnern sich Menschen an ehemaligen Tatorten an die Auslöschung jüdischen Lebens? Ist auch hier ein Ausblenden der Thematik zu beobachten? Dieser Frage ging die Verfasserin exemplarisch am Beispiel der Stadt Rostow-am-Don nach, die im August 1942 Schauplatz eines Massakers wurde, dem innerhalb von drei Tagen die gesamte in der Stadt verbliebene jüdische Bevölkerung der Stadt zum Opfer fiel. Die genaue Opferzahl der bei den Mordaktionen zwischen dem 11. und dem 13. August 1942 getöteten Juden ist bislang nicht ermittelbar, da die Registrierungslisten der Täter vom Sonderkommando 10a der Einsatzgruppe D als verschollen gelten. Das Massaker wird in russischen Arbeiten zum Holocaust auf dem Gebiet der RSFSR als das größte auf russischem Territorium verübte Einzelverbrechen angegeben³² ist aber dennoch weitgehend unbekannt. Heute befindet sich am ehemaligen Tatort ein Denkmal, das an das grausame Morden erinnert. Eben jenes Denkmal wurde im Dezember 2011 Gegenstand eines folgenreichen Streits zwischen der Stadtadministration und der jüdischen Gemeinde, dessen Kern im Austausch einer Gedenktafel liegt, die von 2004 bis 2011 mit Genehmigung des Bürgermeisters an der Außenwand eines zum Denkmalkomplex gehörenden Museums angebracht war und auf die jüdischen Opfer hinwies. Mit Blick auf den bevorstehenden siebzigsten Jahrestag ließ die Rostower Kulturverwaltung die Tafel kurzerhand entfernen und durch eine neue ersetzen, die in sowjetischer Lesart an die Opfer erinnert, ohne deren Nationalität anzugeben. Stattdessen ist auf ihr von friedlichen Rostower Bürgern die Rede. Der Vorfall erregte über die Grenzen Rostows hinaus Aufsehen, weil die Kulturadministration ihre Entscheidung damit rechtfertigte, dass sich die jüdische Identität der Opfer nicht einwandfrei belegen lasse. Dokumente der Sowjetischen Sonderkommission, die im Archiv der Stadt Rostow lagern, geben die Anzahl der ermordeten Juden jedoch mit wenigstens 15.000 bis 18.000 von insgesamt 27.000

31 Berno-Bellekur, 54.

32 Angaben zu den Opferzahlen variieren stark, denn auch die Zahl der zur Zeit der deutschen Besetzung in Rostow ansässigen Juden kann nicht eindeutig benannt werden. 1939 lebten in der Stadt nach offiziellen Angaben 27.039 Juden doch war ihre Zahl im Sommer 1941 auf bis zu 50.000 bis 60.000 angestiegen, da sich viele jüdische Flüchtlinge aus westlicheren Gebieten der Sowjetunion in der Stadt befanden. Zwischen September und November 1941 wurden etwa 100.000 bis 150.000 Menschen aus der Stadt evakuiert, unter ihnen 7.000 bis 10.000 Juden, etwa genauso viele Juden flohen eigenständig vor den Kriegshandlungen. Мовшович, Е.В. Очерки истории евреев на Дону [E.V. Mowschowitsch, Eine kurze Geschichte der Juden am Don], Rostow-am-Don 2011, 134. Vgl. ebenso Andrej Angrick, Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941–1943, Hamburg 2003, 562. Die Enzyklopädie des Holocaust auf dem Gebiet der Sowjetunion gibt die Zahl der in der Змиївська балка [Zmievsckaja Balka] Ermordeten mit etwa 30.000 an, von denen die Mehrheit Juden waren. Холокост на территории СССР. Энциклопедия. [Der Holocaust auf dem Gebiet der Sowjetunion. Enzyklopädie], 869. Die Angaben der Enzyklopädie beruhen auf den Recherchen von Mowschowitsch. Dieser nimmt basierend auf Dokumenten der Rostower Filiale des Staatsarchivs an, man müsse von mehr als 30.000 bis 32.000 mehrheitlich jüdischen Opfern ausgehen. Der Rostower Rabbiner M. Z. Aronowitsch habe 1956 den Anteil der jüdischen Opfer auf 90 bis 95 Prozent geschätzt, so Mowschowitsch: Mowschowitsch, Eine kurze Geschichte, 147–148. Schwarz gibt die Opferzahl mit 18.000 an und beruft sich auf einen Artikel in ‚Eynikayt‘, der Zeitung des Jüdischen Antifaschistischen Komitees vom März 1945. S. Schwarz, The Jews in the Soviet Union, R. Steel (Hg.), World Affairs: National and International Viewpoints, New York 1972, 230. Arad hingegen beruft sich auf sowjetische Primärquellen des Russischen Staatsarchivs in Moskau und spricht von 15.000 bis 18.000 Juden, die in Rostow zwischen dem 23. Juli 1942 und dem 13. Februar 1943 ermordet wurden. Yithsak Arad, The Holocaust in the Soviet Union, Jerusalem 2009, 289. Angrick stützt seine Angaben auf Dokumente der Täterseite und spricht von 2.000 Opfern, wobei er darauf hinweist, dass die tatsächliche Zahl vermutlich höher ist. Angrick, Besatzungspolitik, 565. Pohl gibt die Opferzahl ebenso mit zweitausend an. Dieter Pohl, Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944: Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens (=Studien zur Zeitgeschichte 50, 1996), 277.

Opfern an.³³ Da mit den Opfern auch gezielt deren nichtjüdische Ehegatten und Kinder getötet wurden, sind die Mehrheit der Getöteten in der Tat als Opfer der so genannten Endlösung zu betrachten.

Im Rahmen der in Rostow durchgeführten qualitativen Studie wurden vor dem Austausch der Gedenktafeln im September und Oktober 2011 narrative Interviews mit Rostower Bürgern unterschiedlicher Altersgruppen geführt. Die Interviews lassen sich der Oral History zuordnen, unter der das Aufnehmen, Bewahren und Interpretieren historischer Informationen aus Sicht des Sprechers verstanden wird. Das aus dem Interview gewonnene Material basiert somit auf den persönlichen Ansichten und Erfahrungen des Sprechers. In dieser Subjektivität liegt ein wesentlicher Kritikpunkt seitens der etablierten Geschichtswissenschaft, mit dem sich die Oral History konfrontiert sieht. Bezogen auf die zentralen Untersuchungsfragen erweist sie sich jedoch gerade aufgrund ihrer Subjektivität als besonders geeignet, da persönliche Erinnerungen und Interpretationen von Geschichte erfragt werden sollten. Insbesondere für die Analyse dessen, was Assmann und Assmann als kommunikatives Gedächtnis bezeichnen ist dies von besonderer Relevanz.³⁴ Neben den persönlichen Erinnerungen von Zeitzeugen waren insbesondere die folgenden Fragen bei den Interviews von Bedeutung: Welche Geschichtsnarrative existieren in verschiedenen Generationen an Orten, die Schauplatz des Holocaust waren? Wie interpretieren Menschen, die die Ereignisse nicht persönlich erlebt haben diese und wie oder durch wen haben sie von ihnen erfahren? Das übergeordnete Ziel der Untersuchung war es schließlich, die in den Interviews ermittelten persönlichen und tradierten Erinnerungen einem Vergleich mit der offiziellen Erinnerung an den Holocaust in Russland zu unterziehen.

Insgesamt wurden 33 Interviewpartner in 23 Einzel- und zwei Familieninterviews befragt. Die Teilnehmer wurden von der Verfasserin per Direktansprache rekrutiert, weitere Rekrutierungen erfolgten durch Einheimische, die im Vorfeld über die Auswahlkriterien informiert wurden. Von wesentlicher Bedeutung für die Auswahl der Interviewpartner waren ihr Alter sowie der Geburtsort, auch der Beruf wurde erfragt, um eine möglichst unterschiedliche Zusammensetzung innerhalb der Teilnehmergruppe zu erzielen. Es wurden vor Beginn der Untersuchung für die Studie relevante Altersgruppen bestimmt. In Abhängigkeit von drei politischen Epochen, in denen die Studienteilnehmer ihre Sozialisation erfahren haben sollten, wurden die Altersgruppen determiniert und jeweils acht Teilnehmer pro Gruppe rekrutiert.³⁵ Die Befragten sollten idealerweise gebürtige Rostower sein oder seit längerem ihren Wohnsitz in der Stadt haben. Es wurden zudem ausschließlich nichtjüdische Rostower sowie keine Angehörigen weiterer Opfergruppen wie Roma

33 GARO [Gosudarstwennyj Archiw Rostowskoj Oblasti/Staatsarchiv des Rostower Gebiets], fond 3613, opis' 1, delo 2, докладная записка [Akttennotiz], p. 5 ob. GARO, fond 3613, opis'1, delo 30, „Акт но. 1231“ [Akte Nr. 1231], list 10.

34 Das kommunikative Gedächtnis umschreibt Assmann zufolge Erinnerungen an Ereignisse und persönliche Erfahrungen, die innerhalb einer sozialen Gruppe wie z. B. der Familie mündlich vermittelt werden. Es ist auf die Lebensdauer seiner Träger begrenzt und umfasst rund drei Generationen. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München, 2006, 13.

35 Die Generation der Kriegszeitzeugen stellte die älteste Gruppe dar, deren Teilnehmer 72 Jahre und älter waren. Zu ihr zählten Rostower, die 1953 achtzehn Jahre alt oder älter waren und während der stalinistischen Zeit sozialisiert wurden. Die mittlere Altersgruppe bildeten 45- bis 65-Jährige, die in der poststalinistischen und der Prä-Perestroikazeit sozialisiert wurden. Die Altersgruppe der 20- bis 35-Jährigen, die in der Perestroikazeit sowie der postsowjetischen Ära sozialisiert wurden, stellte die jüngste Teilnehmergruppe dar. Insgesamt fiel die absolute Teilnehmerzahl etwas höher aus als in der Planungsphase veranschlagt, weil nicht nur Einzelinterviews geführt wurden, sondern in zwei Fällen Familien interviewt wurden. Die Teilnehmer verteilten sich wie folgt auf die Altersgruppen: Es wurden je zehn Personen der ältesten und der jungen Altersgruppe interviewt sowie dreizehn Angehörige der mittleren Altersgruppe.

befragt. Die offenen Interviews wurden basierend auf der Methode der Grounded Theory anhand eines Leitfadens geführt, der eine Fragenreihe vorgab, jedoch keine feste Reihenfolge der Fragen vorschrieb. Ziel war es, eine Gesprächssituation zu schaffen, die einer normalen Unterhaltung glich. Die Interviews begannen zunächst mit allgemeinen Fragen zur Person und zur Geschichte der Familie während der Besatzungszeit bzw. Kriegszeit, sofern die Angehörigen der Interviewpartner während des Krieges nicht in Rostow lebten. Es folgten zunehmend detailliertere Fragen zu den Ereignissen während der Besatzungszeit, die in der Massenerschießung der jüdischen Bevölkerung der Stadt Rostow ihren für das Forschungsthema wichtigsten Aspekt fanden. Erfragt wurden hierbei je nach Alter des Interviewpartners eigene Erinnerungen sowie vorhandene Narrative zum Geschehen in der Zmievsckaja Balka, wo die Massenerschießung stattfand. Die Gespräche endeten stets mit der Frage nach dem heutigen Bezug zur Vergangenheit und welche Rolle diese gegenwärtig (noch) für den Gesprächspartner spiele.

Obwohl die Analyse der Interviews noch nicht endgültig abgeschlossen ist, können doch erste Aussagen im Hinblick auf die Untersuchungsfragen gemacht werden. So ist zunächst festzuhalten, dass es unter den Befragten ein grundsätzliches Bewusstsein für die tragische Geschichte der jüdischen Rostower im Zweiten Weltkrieg gibt, dies ist jedoch unterschiedlich stark ausgeprägt und in Einzelfällen an antisemitische Stereotype gekoppelt. So wussten alle Befragten, was sich hinter dem Begriff Holocaust verbirgt und wer dessen Opfer waren. Es gaben ferner alle Befragten an, dass in Rostow Juden ermordet wurden, Unterschiede fanden sich jedoch in der Einschätzung, wie groß deren Anteil an der Gesamtzahl der Opfer der Massenerschießung vom August 1942 war und wie dies in Relation zu den Kriegsoffern der Mehrheitsgesellschaft zu sehen ist. Auffallend war, dass von den Befragten der mittleren Altersgruppe alle die Ansicht vertraten, dass bei dem Massaker in erster Linie Juden ermordet wurden. Die Massentötung sei ein Teil des Holocaust gewesen, in einem Interview wurde beispielsweise dezidiert vom ‚Rostower Holocaust‘ gesprochen. Diese Ansicht fand sich auch unter Angehörigen der 20- bis 35-Jährigen, sowie in der Gruppe der Zeitzeugen. Die Interviewteilnehmer wusste mehrheitlich aus Gesprächen im Familien- oder Freundeskreis von der Ermordung der jüdischen Bevölkerung Rostows, doch auch Bücher, Filme und das Internet wurden als Quellen genannt. Mehrheitlich die der mittleren Altersgruppe der 45- bis 65-Jährigen angehörenden Befragten bezeichneten dieses Wissen als in Rostow allgemein bekannt. Dies ist zum Teil dadurch erklärbar, dass ab Mitte der 1970er-Jahre bis zum Ende der Sowjetunion der Besuch der Gedenkstätte in der Zmievsckaja Balka Teil der schulischen und vorschulischen Erziehung war. So haben insbesondere die Angehörigen dieser Altersgruppe aber auch Interviewpartner, die der Gruppe der 20- bis 35-Jährigen angehörten, berichtet, dass sie als Kinder und Jugendliche Kindergarten- sowie Schulexkursionen zu dem Denkmal am Stadtrand Rostows gemacht und dort von der Ermordung der jüdischen Rostower erfahren hätten.

Die auf kollektiver Ebene zu beobachtende Abwesenheit eines Holocaustgedenkens ist somit auf der Ebene des kommunikativen Gedächtnisses nicht in gleichem Maße zu beobachten. Dennoch zeichnen sich auch auf der Ebene der in den Interviews ermittelten Narrative über die Besatzungszeit unterschiedliche Ausprägungen ab, die dem offiziellen Kriegsnarrativ entsprechen oder nahe kommen. Hierzu zählt im weitesten Sinne die in mehreren Gesprächen geäußerte Ansicht, dass nicht vergessen werden dürfe, wie sehr die russische Bevölkerung gelitten habe und wie hoch die Opferzahl hier verglichen mit jener der jüdischen Opfer sei. Vereinzelt wurde darauf hingewiesen, dass auch Slawen systematisch verfolgt wurden und dass Juden

heute zu sehr auf ihren Opferstatus hinweisen. Auch antisemitische Stereotype wie eine angebliche von Juden ausgeübte Kontrolle der Medien tauchten vereinzelt in Interviews auf. Dies blieb jedoch klar auf eine Minderheit der Gespräche begrenzt.

Fazit

Der russische Staat bekundet seit dem Jahre 2005 offiziell, der sechs Millionen Juden zu gedenken, die durch die Vernichtungsmaschinerie Hitler-Deutschlands umgekommen sind. Das Bekenntnis der russischen Politik zum Holocaust-Gedenken basiert zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch wie gezeigt wurde weniger auf einer tieferen Einsicht in die Einzigartigkeit dieses Genozids. Vielmehr folgt es praktischen Erwägungen. Das Signal der russischen Politik ist diffus und lediglich an die Adresse der westlichen Partner gerichtet, weil es wesentliche Bereiche des nationalen Gedenkens nicht einschließt, indem bislang staatliche Gedenkstätten und Museen fehlen, die den Völkermord adäquat vermitteln und das außenpolitisch beschworene Gedenken an die jüdischen Opfer des nationalsozialistischen Wahns auch im Bereich der Bildungspolitik bisher nur äußerst unzureichend umgesetzt wurde. Zudem zählt die Russische Föderation derzeit nicht zu den Mitgliedern der 1998 initiierten ‚Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research‘ (ITF), der heutigen International Holocaust Remembrance Association (IHRA), erfüllt sie doch wesentliche Bedingungen einer Aufnahme zumindest derzeit nicht, wie ein Blick auf die Internetseite der Einrichtung zeigt.³⁶ So ist es nicht verwunderlich, dass der russische Sozialwissenschaftler Igor Berno-Bellekur in seiner russlandweiten Befragung zu dem Schluss kam: „К сожалению, в Российской Федерации граждане практически не знают проблемы Холокоста / Катастрофы, ее причин, количества жертв.“³⁷

Eine qualitative Befragung von Einwohnern der Stadt Rostow-am-Don zeichnete Ende 2011 ein anderes Bild von der Erinnerung an den Genozid. Alle Interviewten wussten, was sich hinter dem Begriff Holocaust verbirgt, kannten unabhängig von Alter und Bildung mehr oder weniger weitreichend dessen Hintergründe sowie sein Ausmaß. Die Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass es mehr Untersuchungen zur Erinnerung innerhalb der Bevölkerung an Orten geben sollte, die Schauplatz des Holocaust waren. Dies kann nicht zuletzt ein Beitrag zur Aufarbeitung der auch siebenzig Jahre später noch zahlreichen weißen Flecken in der Geschichte des Holocaust in der Sowjetunion sein. Alla Gerber, Präsidentin der Stiftung Zentrum Holocaust, antwortete in einem Interview mit *Radio Svoboda* am internationalen Holocaustgedenktag 2008, als sie nach den Gründen für das in Russland fehlende Bewusstsein der Notwendigkeit, an den Holocaust zu erinnern gefragt wurde: „[Y] такая страна – если это не обязательно, если кто-то сверху не сказал, что, да, об этом надо говорить и об этом надо помнить, то этого не будет. [...] Власть не понимает, что весь мир понимает насколько это важно.“³⁸

36 Dort heißt es: [Members] must [...] be committed to the implementation of national policies and programs in support of Holocaust education, remembrance, and research.“ Vgl. <http://www.holocausttaskforce.org/about-the-itf.html>.

37 „Leider ist es praktisch so, dass Bürger der Russischen Föderation nichts über die Probleme des Holocaust/der Katastrophe, ihre Gründe und die Anzahl der Opfer wissen.“ Berno-Bellekur, Eine sozial-psychologische Analyse, 57.

38 „Wir sind so ein Land – wenn es nicht verbindlich ist, wenn nicht irgendwer von oben sagt, ja, darüber muss man sprechen und daran muss man erinnern, dann gibt es so etwas auch nicht. [...] Die Macht versteht nicht, dass die ganze Welt versteht, wie wichtig es ist [daran zu erinnern].“

Das im Dezember 2012 zu Gunsten der Kulturadministration ausgefallene Urteil im Rechtsstreit um das Denkmal in Rostow zeigt, dass an dem Ort, an dem nach Meinung angesehener Historiker das im Rahmen des Holocaust größte Verbrechen auf russischem Territorium begangen wurde, zumindest lokal betrachtet weiterhin wenig Bewusstsein für die Notwendigkeit der Erinnerung vorhanden ist. Doch die Intensität des Widerstands gegen die Entscheidung der Kulturverwaltung lässt auch die Hoffnung entstehen, dass nun Bewegung von unten in das starre Geschichtskonzept der vergangenen Jahrzehnte kommt: Im März 2013 entschied die Rostower Denkmalbehörde, die Gedenktafel erneut austauschen zu lassen – der Text der neuen Tafel erwähnt nun die mehrheitlich jüdischen Opfer, das Wort *Holocaust* findet sich darin jedoch weiterhin nicht. Auf föderaler Ebene haben einige Anregungen jüdischer Einrichtungen jedoch in den vergangenen Jahren staatliche Unterstützung erhalten. Genannt seien hier der Vorstoß des Bildungsministeriums, der auf eine Initiative des Zentr Holocaust zurück geht, sowie die Beteiligung der russischen Regierung und der Moskauer Administration an der Gedenkwoche im Rahmen der Feierlichkeiten zum 70. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz. Ein zentraler Punkt jedoch, den verschiedene jüdische Einrichtungen wiederholt an die Regierung herangetragen haben, bleibt bislang Theorie: Die Einführung eines staatlichen Feiertags zum Gedenken an die Befreier von Auschwitz sowie die Opfer des Holocaust.

Christina Winkler
Historikerin, University of Leicester
winchr2@web.de

Zitierweise: Christina Winkler, Der russische Blick auf die Shoah, in: S:I.M.O.N. - Shoah:
Intervention. Methods, Documentation 2 (2015) 2, 25-37.

[http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/Articles/2015-2/2015-2_ART_Winkler/
ART_Winkler01.pdf](http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/Articles/2015-2/2015-2_ART_Winkler/ART_Winkler01.pdf)

Article

S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON.
ISSN 2408-9192

Herausgeberkomitee des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats:
Gustavo Corni/Dieter Pohl/Irina Scherbakowa

Redaktion: Éva Kovács/Béla Rásky/Philipp Rohrbach
Lektorat: Verena Pawlowsky/Béla Rásky
PDF-Grafik: Hans Ljung

S:I.M.O.N. ist das unregelmäßig in englischer oder deutscher Sprache erscheinende E-Journal des
Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI).